

der Bewegung Auskunft geben. Leider hält sich die Herausgeberin nicht an die gesetzte Aufgabe: Zum einen besteht fast ein Drittel des Buches aus monologischen Ansprachen, zum anderen sind die Informationen, die sich zu einem Thema meist an verschiedenen Stellen des Buches finden, sehr unvollständig, so daß es schon eines Insiders bedarf, sich ein umfassendes Bild von der Fokolar-Bewegung zu machen.

Von diesen formalen Kritikpunkten abgesehen, dürfte das Buch für jeden aufgeschlossenen Leser dennoch ein großer Gewinn sein. In allen Beiträgen kommt die Spiritualität der Fokolar-Bewegung in einer klaren, einfachen und ansprechenden Sprache zum Tragen, eine Spiritualität, die aus den besten geistlichen Traditionen lebend, die Verbundenheit mit der kirchlichen Organisation betont und das Testament Jesu („alle sollen eins sein“) in den verschiedenen Bereichen (Katholische Kirche, Ökumene, Gesellschaft, Religionen) zu verwirklichen sucht. Chiara Lubich spricht in den verschiedenen Beiträgen so ansteckend von der Revolution des Evangeliums, die durch das Leben aus dem Wort Jesu in Gang gesetzt werden kann, daß es schwer fällt, sich dem Charme ihrer Worte zu entziehen.

Matthias Stöbener

Heilige Schrift und Welt der Bibel

Warum versteht ihr meine Bibel nicht? Wege zu befreitem Leben. Hrsg. v. Volker HOCHGREBE u. Hartmut MEESMANN. Freiburg 1989: Christophorus-Verlag. 189 S., kt., DM 24,-.

Ein Zeugnis für die in Bewegung geratene „Szene“ der Bibelauslegung ist dieses Buch, das von den beiden Journalisten Volker Hochgrebe (Hessischer Rundfunk) und Hartmut Meesmann (Publik-Forum) herausgegeben wurde. Ihm liegt eine Sendereihe des Hessischen Rundfunks zugrunde, und das prägt auch den Stil dieser Veröffentlichung: die einzelnen Beiträge haben allgemeine informierenden Charakter, stellen jeweils eine andere Art des Zugehens auf die Bibel vor, ohne diese unterschiedlichen Wege selbst wiederum kritisch zu betrachten oder auch ausdrücklich aufeinander zu beziehen. Dabei ist der Rahmen weit gesteckt: Karl-Josef Kuschel kommt mit Anmerkungen zur „Bibel im Spiegel gegenwärtiger Literatur“ zu Wort, Pinchas Lapide gibt ein Beispiel jüdischer Bibelauslegung (Jes 53), historisch-kritische Methode, die existenziale Exegese Rudolf Bultmanns, tiefenpsychologische, politische, befreiungstheologische, feministische Auslegung u. a. werden in jeweils eigenen Beiträgen mit ihrem Grundanliegen und mit Beispielen vorgestellt. Ein ausdrücklicher Dialog, zu dem die beiden Herausgeber Möglichkeiten aufzeigen wollen und in dessen Verlauf auch manche kritische Anfragen formuliert werden müßten, kommt allerdings kaum zustande: benannt wird er in dem einleitenden Beitrag der Herausgeber selbst, P. Lapidés Aufsatz steht im Zusammenhang des jüdisch-christlichen Gesprächs, und die „Anmerkungen zu einer gegenwärtigen Kontroverse“ von Herbert Haag (zum Streit um Eugen Drewermann) sind wirklich ein Diskussionsbeitrag, der differenziert den derzeitigen Stand des Gesprächs aufgreift. Kritisch vermerkt Haag eine im Grunde falsche Frontstellung Drewermanns gegenüber der historisch-kritischen Methode (auf deren Ergebnisse er selbst doch immer wieder zurückgreift), würdigt aber auch positiv dessen lebensnahe Auslegung und sein Anliegen der Wiedergewinnung der Symbole: „das Bild kommt vor dem Wort“. Am Ende bleibt allerdings doch die Frage stehen, ob Drewermann nicht das Interesse der Bibel am historischen Wirken Gottes zu naiv in die jeweils subjektive Bedeutsamkeit im Rahmen einer individuellen Lebensgeschichte verkürzt. Insgesamt vermittelt die Sammlung von Vorträgen und Aufsätzen einen guten Einblick in die derzeit so intensiv und engagiert geführte und dabei produktive Auseinandersetzung mit der Bibel, die sich auch weiterhin als eine herausfordernde Schrift erweist.

Johannes Römelt

SCHILLING, Alfred: „Verstehst du auch, was du liest?“ Vom rechten Umgang mit der Bibel. Herder-Taschenbuch, Bd. 1585. Freiburg 1989: Verlag-Herder. 157 S., kt., DM 12,90.

Provozierend ist der Titel dieser Veröffentlichung, und provozierend für einige Leser wird auch in mancher Hinsicht der Inhalt sein. Das Anliegen des Autors ist es, für eine vernünftige und historisch-kritische Schriftauslegung zu werben, die natürlich manche Arbeit und geistig-seelischen Aufwand erfordert. Wer sich aber heute wirklich mit der Herausforderung des Glaubens beschäfti-

gen und nicht fundamentalistisch in bloß wörtlicher Auslegung in ein „biblisches Disney-Wunderland“ flüchten will, der wird keinen anderen Weg finden. In diesem Buch und seinem Autor aber hat er Verbündete, die ihm einige Texte der Bibel näherbringen und erschließen können. Hilfreich wird dabei besonders die lebendige Sprache des Autors sein, dem „die Haare zu Berge stehen“, wenn er an biblischen Fundamentalismus zur Zeit Pius' X. denkt, oder der ohne falsche Rücksicht die Frage nach einer „zölibatären Schlagseite beim Apostel Paulus“ stellt (zu 1 Kor 7, 32–35, ein Abschnitt, der dann differenziert und mit einigem Hintergrundwissen historisch eingeordnet und ausgelegt wird). Überhaupt nimmt der Autor kein Blatt vor den Mund: weder im Hinblick auf die ängstliche kirchliche Ordnung in der Ökumene, die noch heute gilt, noch bei einer Nebenbemerkung über gewisse heutige Politiker, die sich dadurch auszeichnen, daß sie „sphinxhaft orakeln“ und mit „viel Worten möglichst wenig sagen“. Er schreibt seine Gedanken zu den ausgewählten 18 Perikopen geradeheraus (z. T. gehen sie wohl auf Predigten zurück), und ebenso geradlinig sucht er auch manche heikle Themen auf. Sein Anliegen ist nicht die vorschnelle Harmonisierung, sondern das Benennen von Schwierigkeiten und die Auseinandersetzung damit; dafür wirbt er in seinem „Plädoyer für kritische Leser“. Daß er mit seinen Beiträgen auch manches Mal anecken könnte – z. B. wenn er sich pointiert gegen eine Einheit um (fast) jeden Preis mit Erzbischof Lefèvre ausspricht – wird Alfred Schilling wissen. 1923 in Köln geboren, bringt er langjährige Erfahrungen aus seinen Tätigkeiten als Lehrer, Universitätsdozent und Pfarrer mit. Auch davon profitiert der Leser seines Buches.

Johannes Römelt

GNILKA, Joachim: *Das Matthäusevangelium – 2. Teil*. Kommentar zu Kap 14,1–28,20 und Einleitungsfragen. Reihe: Herders theologischer Kommentar zum NT, Bd. I/2. Freiburg 1988: Verlag Herder. 552 S., geb., DM 118.–.

Im abschließenden 2. Band seines Kommentars kommentiert Gnilka Mt 14,1–28,20 und behandelt die Einleitungsfragen. Das MtEv entstand in einem hellenistisch-jüdischen Milieu. Darauf weist nach Gnilka vor allem Jesu Stellungnahme zum Gesetz (5,21–48). Die im MtEv feststellbaren Rejudaisierungen könne man auch aus der intensiven Benutzung des ATs zur theologischen Aufarbeitung der Jesustradition ablesen. Wegen seiner großen jüdischen Minderheit ist Syrien am ehesten Ursprungsland des MtEv. Genauerhin komme Antiochia oder auch Damaskus in Frage.

Die Identität des Verfassers, eines Judenchristen, ist nicht mehr festzustellen. Offenbar habe er im Zusammenhang mit einer Schule gestanden. Eine besondere Rolle habe Petrus in der Mt-Gemeinde gespielt (vgl. Mt 16,17–19). Petrus gelte in dem um 80 n. Chr. entstandenen MtEv als Bürge für die apostolische Tradition. Im einzigen Exkurs des 2. Bandes stellt Gnilka die Kontroversen um Mt 16, 17–19 in Geschichte und Gegenwart dar (S. 71–80). Dabei konstatiert er zu Recht, daß die Nachfolge des Petrus von der Exegese her nicht entschieden werden kann.

Neben Verbesserungen des Griechischen an seiner Markusvorlage setzt der Evangelist verschiedene sprachliche Mittel ein (Kürzungen des Mk-Stoffes, Anordnung nach sachlichen Gesichtspunkten, Antithesen, einleitende Szenarien zum Spruchgut u. a.), die vor allem der Belehrung dienen. Neben dem MkEv benutzt Mt die Logienquelle als Hauptquelle. Die Gattung Evangelium modifiziert er in einer Weise, daß die Geschichte Jesu Christi mit der des Gottesvolkes verzahnt wird.

Die Gemeinde des Mt besteht nach Gnilka mehrheitlich aus Judenchristen. Wegen der Bedeutung der Logienquelle für das MtEv vermutet Gnilka, daß einige ihrer Tradenten möglicherweise herausragende Aufgaben in der Schule des Mt übernommen hätten. Das erkläre auch, warum man mit dem Material ziemlich frei umgehe. Die Verbindung mit der Synagoge sei noch nicht endgültig abgebrochen, aber die Gemeinde strebe aus ihr heraus. M. E. gibt es jedoch einige Indizien (vgl. z. B. Mt 22,7; 28,16–20), die darauf hinweisen, daß die Trennung von der Synagoge schon vollzogen ist und von Mt gerechtfertigt wird.

Ausführlich geht Gnilka auch auf die theologischen Themen des MtEv ein (Theologie, Christologie, Israel und Kirche, universale Ausrichtung des Heilsangebots Christi, Eschatologie u. a.). Im großen und ganzen spiegeln sich darin die Positionen der heutigen Forschung wider; Gnilka setzt aber auch eigene Akzente (so z. B. beim Menschensohntitel). Gnilka schreibt zwar zu Recht, daß